Der Deutsche Herold

1869 gegr.

Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde

herausgegeben vom Verein Herold in Berlin

Nr. 4 Berlin, April 1928 LIX

Vom „Deutschen Herold" erscheinen 1928 zwölf Hefte. Der Preis beträgt vierteljährlich fünf Goldmark. Einzelhefte zwei Goldmark. Diese Preise sind für die späteren Vierteljahre freibleibend. — Bezug durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W8.

Inhaltsverzeichnis: Bericht über die 1161. Sitzung vom 20. September 1927. — Die Herkunft und das Wappen des Hochmeisters Burkhard 1282 bis 1290. — Ein Wappenbecher vom Jahre 1697. — Ist Ludwig XVII. im Temple gestorben? (Schluß). — Die Wappenrolle des Herold. — Epitaphien, Grabsteine usw. in Kirchen des früheren Fürstbistums Osnabrück (Fortsetzung). — Bücherbesprechungen. — Anfragen. — Druckfehlerberichtigung.

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:
Dienstag, den 3. April 1928
Dienstag, den 17. April 1928 — abends 7½ Uhr
Dienstag, den 1. Mai 1928
im Landwehrkasino, Jebensstraße 2, am Bahnhof Zoo.

Bericht
über die 1161. Sitzung vom 20. September 1927.

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Kekule v. Stradonitz.

Der Verein hat durch den Tod das korrespondierende Mitglied Obergerichtsanwalt Paul Hennings in Kopenhagen sowie die Mitglieder Forstmeister a. D. Freiherr von Rodde in Prüzen, den Standesherrn Johann Abraham von Wülfing auf Leuthen sowie den Kämmerer Zoltan von und zu Szent-Ivany Edlen von Lipto Szent-Ivan in Budapest verloren. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß das korrespondierende Mitglied, Oberregierungsrat Dr. B. Koerner seinen Vater, den Historienmaler Professor Ernst Koerner verloren hat. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von ihren Plätzen.

An Geschenken waren eingegangen:

1. Vom Freiherrn Riedesel von und zu Eisenbach und Altenberg: „Die Riedesel zu Eisenbach", Band I: Vom ersten Auftreten des Namens bis zum Tode Hermanns III Riedesel, 1500, mit Abbildungen; Band II: Riedeselsches Urkundenbuch 1200 bis 1500 von Dr. Eduard Edwin Becker (gedruckt bei Wilh. Gerstung in Offenbach a. M., 1924) sowie erstes Beiheft dazu (als Handschrift gedruckt).

2. Von Amtsgerichtsrat Conrad: „Geschichte der Stadt Mühlhausen in Ostpreußen" von Dr. Guido Stark (Mühlhausen 1927).

3 Von Dr. Kekule von Stradonitz:
a) Heimatkalender des Kreises Angermünde von 1926 und 1927,
b) Denkschrift zur Deutschen Volkskunstausstellung, Dresden 1929 von Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob,
c) Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz und der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier, 1908 (Düsseldorf 1909),
d) „Fragemente aus meinem Theaterleben" von Paul von Ebart,
e) „Die Öffnung der Kaisergräber im Dom zu Speier im Sommer 1900", dargestellt im Jahre 1906 von Domvikar Jakob Baumann,
f) Schaumburg-Lippescher Kalender von 1899 und 1901.

4 Von Rechtsanwalt Dr. Westberg: „Mitgliederverzeichnis des Corps Hannovera zu Göttingen von 1809 an" (Hannover 1927).

5. Von Herrn Dr. Johann Thöne: „Stammbaum der Familie Thöne".

6. Von Professor Dr. Sommer sein Werk: „Familienforschung, Vererbungs- und Rassenlehre", dritte durch Rassen- und Stammeslehre vermehrte Auflage mit 54 Abbildungen (Verlag von Joh. Ambros. Barth, Leipzig 1927).

7. Von Freiherrn von und zu Fraunberg: Stammbaum der von Fraunberg zum Hag und zu Fraunberg, 1144—1913, mit Wappen-, Grabstein- und Schloßansichten.

8. Von Herrn Joachim Lorenz Struck die von ihm zusammengestellte „Stammliste des Geschlechtes Struck zu Stralsund".

9. Vom Kommerzienrat Ernst Michalowsky in Königsberg i. Pr. die von ihm bearbeitete Schrift: „Eine Tilsiter Apothekerfamilie", I. Teil (C. A. Starke, Görlitz 1927).

10. Von Rechtsanwalt Lignitz:
a) „Pfälzisches Museum, Pfälzische Heimatkunde", Heft 5 bis 6 von 1927 mit historischen Aufsätzen über den Speierer Dom und die Pfalz mit zahlreichen Abbildungen,
b) Das Bayernland, Nummer 9 von 1925, Spezialheft für Speier am Rhein mit zahlreichen Abbildungen der Stadt und ihrer hervorragendsten Gebäude,
c) Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz Band 43 mit dem Aufsatz „Die Kameral-Hohe-Schule zu Lautern" 1774—1784, eine Quellenstudie zur geschicht-

lichen Entwicklung und theoretischen Fundierung der Sozialökonomik als Universitätswissenschaft von Dr. phil. Heinrich Webler,

d) dto. Band 44 mit der Abhandlung: „Volkstum und Kirchenjahr", ein Beitrag zur Volkskunde der Pfalz von Oberstudiendirektor a. D. Dr. Lukas Grünenwald,

e) dto. Band 45 mit den Aufsätzen: „Der Meister der Alexanderskirche in Zweibrücken" von Prof. Heinrich Lempfrid, „Die Kurpfälzische und Lothringische Zwischenregierung in Zweibrücken (1385—1416)" von Oberregierungsrat Dr. Karl Pöhlmann, „Angebliche Menschenfresserei im Dreißigjährigen Kriege" von Dr. Fritz Julian und „Die selbstgesponnene Leinwand im alten Pfälzischen Haushalt" von Oberstudiendirektor a. D. Dr. Lukas Grünenwald.

f) dto. Band 46 mit dem Aufsatz über „Die Grüfte und Inschriften der Simmerner Stephanskirche" von Pfarrer lic. theol. Rodewald in Irmenach,

g) dto. Band 47 mit der Abhandlung: „Hundert Jahre Pfälzer Geschichtsforschung" 1827—1927, Festschrift zur Erinnerung an die Begründung des Historischen Vereins der Pfalz mit zahlreichen Abbildungen, verfaßt von Albert Becker,

h) dto. Band 48 mit dem Aufsatz: „Die Verfassungsrechtliche Stellung des Bistums und der Stadt Speier zur Zeit des Bischofs Bernger von Entringen (1224 bis 1232)" von Dr. Ludwig Mazzetti,

i) „Hundertjahrfeier der Gründung des Historischen Vereins der Pfalz in Speier (1827—1927)" als Festgabe der Speierer Zeitung von Fr. Jung (Speier, August 1927),

k) Mainzer Sonderheft von „Deutschland", Das illustrierte Blatt für Heim und Reise, Heft 15 mit zahlreichen Aufsätzen und Abbildungen über Mainz, seine Baudenkmäler und Kunstschätze.

11. Von Dr. Weiß (Mönchweiler): Beilage zum Villinger Volksblatt mit seinem Aufsatz über „Die Villinger Fahne".

12. Von Weingutsbesitzer Ernst Jungkenn in Oppenheim:

a) Das heraldische Exlibris der Bibliothek des St. Katharinen-Museums in Oppenheim,

b) Das heraldische Weinetikett der Stadt Oppenheim,

c) Das heraldische Exlibris des Herrn Ernst Jungkenn, sämtlich entworfen von Otto Hupp.

13. Von Oberschulrat Dr. G. Dehning, Nummer 1 der Dehningschen Familienzeitung unter dem Titel „Taal un Teken vun den Heidjerstamm Dehning" in plattdeutscher Sprache.

Für die Vereinsbibliothek wurden angekauft:

1. „Limburgsche Wapen". Fortsetzung.

2. „Nürnberger Schützenbildnisse aus dem 16. Jahrhundert", herausgegeben von R. A. Peltzer und J. Blatner.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Band 56 von 1927, Der Philippsuniversität zu Marburg zur 400-Jahrfeier gewidmet, mit Aufsätzen über „Beiträge zur ältesten Geschichte der Marburger Universität" von Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Friedrich Küch, „Das Hessische Stipendiatenleben im Zeitalter der Gründung der Universität Marburg (1527—1560)" von Studienrat Dr. Ludwig Zimmermann, „Landgraf Philipps Leibarzt Dr. Johann Meckbach und seine Sippe" von Staatsarchivrat Dr. Carl Knetsch, „Zur Geschichte Christian Wolffs in seiner Marburger Zeit (1723—1740)" von Staatsarchivdirektor Dr. Wilhelm Dersch, „Studentenorden der Universität Marburg seit Mitte des 18. Jahrhunderts" vom Geh. Justizrat Georg Heer, „Wissenschaftliche Ausbildung und Erziehung des Erbprinzen Wilhelm von Hessen in Marburg 1789—1792" von Bibliothekrat Dr. Friedrich Israël, „Eine Klage der Marburger Bürgerschaft über den Verfall der Universität im Jahre 1803 und die Ursachen des Rückgangs" von Dr. phil. Rudolf Brieger, „Das Akademische Fritzlar im Mittelalter; ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Hessen" von Prof. Dr. Karl Heldmann, „Ein Beitrag zur Geschichte des Hersfelder Gymnasiums (1632 bis 1704)" von Geh. Studienrat Philipp Hafner und „Henrich Götting, ein hessischer Poet des 16. Jahrhunderts" von Univ.-Prof. Geh. Reg.-Rat Dr. Edward Schröder

2. Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 40. Band mit Aufsätzen: „Zur Entstehungsgeschichte des Oktoberedikts und der Verordnung vom 14. Februar 1808" von Georg Winter, „Briefe des Kronprinzen Friedrich an Hans Christiph Friedrich von Hacke 1732—1738" von Ernst Müller und „Die Wirkung der Reden Fichtes" von Rudolf Körner.

3. Darstellungen und Quellen zur Schlesischen Geschichte Band 29: „Das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau", aus dem Lateinischen übertragen und mit Einführung und Erläuterungen versehen von Paul Bretschneider.

4. Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Band 15 (Rostock 1927) mit einer größeren Abhandlung über die Wohlfahrtspolitik des Rostocker Rats bis zum Ende des 15. Jahrhunderts von Dr. Robert Ahrens und kleineren Aufsätzen über Rostocker Baudenkmäler.

5. Badische Heimat, Jahresheft 1927 „Mannheim", mit verschiedenen Aufsätzen über Mannheim nebst zahlreichen Abbildungen von Baudenkmälern, Stadtansichten und Innenansichten des Schloßmuseums.

6. Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Jahrgang 1925/1926 mit dem Bericht über die Tätigkeit des Gesamtvereins und der Zweigvereine.

7. Mitteilung des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgegend, Band 5 von 1927 mit dem Aufsatz „Des Kupferschmiedemeisters Ludwig Kleinhempel Hauschronik" und einem Anhang über „Die große Teuerung zu Annaberg im Jahre 1771", nach den Originalen des Annaberger Ratsarchivs herausgegeben von Medizinalrat Dr. H. Harms zum Spreckel.

8. Altpreußische Geschlechterkunde Heft 3 von 1927 mit den Aufsätzen: „Welche Lehren und Ziele bietet die Vererbungswissenschaft dem Familienforscher" von Medizinalrat Dr. Riedel, „Aus den älteren Kirchenbüchern der Gemeinde Sommerau mit Herzogswalde, Kreis Rosenberg in Westpreußen" von Oberstleutnant a. D. Ernst von der Oelsnitz, „Eine Chronik der Familie Heinel" von Dr. William Meyer und „Die Mälzenbräuer zu Alt-Königsberg im Jahre 1700" von Buchhalter Karl Schulz.

9. Blätter des bayerischen Landesvereins für Familienkunde Nr. 1/6 von 1927 mit den Aufsätzen: „Ein seltsamer Heiratsstreit um 1600" von Dr. Erich Frhr. v. Guttenberg, „Die Grundholden des ehemaligen Rittergutes Steeg" von Vallentin Limmer, „Die Auer in Regensburg" von Dr. Camillo Trotter.

10. Neue sächsische Studien aus Land und Stadt von Dr. Gustav Sommerfeldt (Dresden 1926), mit ortsgeschichtlichen Nachrichten sächsischer Ortschaften, die mancherlei genealogisches Material enthalten.

11. Kultur und Leben, Heft 7/9 von 1927 mit Aufsätzen über: „Deutschlands Bevölkerung" von Magistratsrat Dr. Guradze, „Biographiekunde" von Mil. Richter, „Zehn an Sebastian Schertlin von Burtenbach gerichtete Schreiben", mitgeteilt von Konrad von Alberti, „Deutsche Familienkultur" von Hanns Martin Elster, „Deutsche Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene" von Prof. Dr. Rudolf Polland, „Das Familienleben des Industriearbeiters" von Regierungsrat R. Woldt, „Harzer Volk und Harzer Art" von Amtsgerichtsrat Große, „Vorgeschichtliche Besiedlung und Kulturentwicklung im Harzgau während der jüngeren Steinzeit" von Museumsleiter Aug. Hemprich, „Besiedlung des Harzgebietes" von Prof. Ed. Damköhler,

„Familiengeschichtliche Quellen in der Grafschaft Wernigerode“ von Archivrat Dr. W. Herse, „Die Klamroth vom Ostharz“ von Kurt Klamroth, „Familienkundliches aus Emersleben 1617/1628“ und „Aus dem Archiv der Halberstädter Bäckerinnung; die Gesellen 1606/1621“ von Adalbert Scharr.

12. Schlesische Geschichtsblätter, Heft 1/3 von 1927 mit Aufsätzen über: „Eine Doppelgängerin in der Stammtafel der Liegnitz-Brieger Piasten“ von Adolf Schaube, „Noch einmal Paul Hentzner“ von Heinrich Meuß, „Eine Schutzschrift für die Breslauer Reformation 1529“ von Heinrich Wendt, „Eine Abschrift F. B. Werners nach Kolbitz' Annalen“ von Paul Bretschneider, „Alte Einkunftsregister des Breslauer Domkapitels“ von Josef Gottschalk, „Zur Vorgeschichte der Blücher-Ehrung in Schlesien“ von Franz Wiedemann, „Gustav Roland, ein Breslauer Journalist“ von Hans Jessen, „Zur Geschichte der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oberdeutschland und dem deutschen Nordosten im Mittelalter“ von Hektor Ammann und „Die ‚Notabilia‘ des P. Hyacinth Petersen, zur Geschichte des Bunzlauer Dominikanerklosters“ von Herbert Schmidt.

13. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, Heft 14 und 15 mit Aufsätzen über: „Die Staatsverfassung der freien Stadt Danzig“ von Senatspräsident a. D. Staatsrat Dr. Ziehm, „Die staatliche Stellung Danzigs zu Polen in der Vergangenheit“ von Archivdirektor Dr. K. J. Kaufmann, „Danzigs Völkerrechtliche Stellung“ von Geh. Oberjustizrat Georg Crusen, „Von Wissenschaft und Kunst im Freistaat Danzig“ von Kultussenator Dr. H. Strunk, „Die technische Hochschule Danzig und ihre Bedeutung für das Deutschtum im Osten“ von Prof. Dr. Schulze-Pillot, „Die evangelische Kirche in der freien Stadt Danzig“ von Oberkonsistorialrat Dr. Fretzdorff, „Das Ringen der katholischen Kirche des Freistaates Danzig um ihre Unabhängigkeit von Polen“ von Chefredakteur Franz Steffen, „Danzigs wirtschaftliche Lage“ von Dr. W. Klawitter, „Danzigs Hafen und Schiffahrt“ von Kapitän z. S. a. D. Martini, „Deutsche Kulturarbeit im fernen Osten“ von Univ.-Prof. Dr. Engelbert Krebs, „Die kulturelle Sendung Professor Satas“, Besuch des japanischen Gelehrten bei der deutschen Akademie.

14. Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt für 1925 und 1926, mit den Aufsätzen: „Die Errichtung des Hochstifts Bamberg und ihre Folgen für das Bistum Eichstätt“ von Oskar Kränzer, „Die selige Stilla von Abenberg“ von Dr. Franz Heidingsfelder, „Der Heilige Willibald, Bischof von Erfurt“ und „Kirchweihmahlzeit zu Pietenfeld 1689“ von Franz Buchner.

15. Mitteilung des Roland Dresden, Heft 7/9 von 1927, mit Aufsätzen über: „Wolffersdorffisches, mit besonderer Beziehung auf das Erzgebirge“ von Dr. Gustav Sommerfeldt.

16. Der deutsche Roland, Berlin, Heft 7 und 8 von 1927, mit Aufsätzen über „Alte Zinsregister des Hospitals zum Heiligen Geist zu Görlitz in Schlesien“ von Dr. K. E. Drewitz, „Gedenkbuch des schlesischen Vereins der preußischen Freiwilligen aus den Kriegs- und Befreiungsjahren 1813/1815“ von W. Freiherr von Lützow (Schluß), „Das Nasebander Petschaft“ von Dr. Burkhard v. Bonin, „General Ludendorff und das Rassenerbgut“, eine Anregung zu weiteren Forschungen von Karl Zürcher.

17. Blätter für fränkische Familienkunde, Heft 3 von 1927 mit Aufsätzen „Zur fränkischen Familienforschung im 18. Jahrhundert“ von Landrat Paul Strack, „Fränkische Lehrer, Geistliche und Forstleute“ von Richard Nebelberger, „Fränkische Familien in meiner Vorfahrentafel“ von Karl Quinat, „Familie Doppelmaier in Nürnberg“.

18. Nachrichten der Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck, Nr. 3 von 1927 mit Aufsätzen über „Die Familie Stedingk“ von Dr. Carl Knetsch, „Familienkundliches an den Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Grafschaft Schaumburg“ von Regierungsrat Hans Kurt von Ditfurth, „Johann Joachim Schröder und seine Familie“ von Pfarrer Eduard Grimmell, „Aus Marburger Studentenjahren“ von Dr. E. Bartholomäus und „Ein Beitrag zur Geschichte der Familie Arnold“ von Studiendirektor Dr. Wilhelm Schoof.

19. Monatsblatt der heraldischen Gesellschaft Adler Nr. 557/558 mit dem Aufsatz: „Zur ältesten Geschichte der Familie Wolzogen“ mit einer Stammtafel von Dr. Artur Maria Scheiber.

20. St. Michael, Nr. 2 und 3 von 1927 mit Aufsätzen über „Bilder aus der Deutschen Kulturgeschichte des Mittelalters“ von O. Freiherr von Schaumberg, „Die von Eyb zu Ausgang des Mittelalters“ von Wilhelm Freiherr von Waldenfels, „Gründung einer Ganerbschaft im Jahre 1311“, von Dr. Graf L. Oberndorff, „Ein Fastnachtsfest der Wiener Hofgesellschaft im Jahre 1639“ von H. W. von Schmelzing, und „Namensähnlichkeit bei stammverwandten Familien“ von W. Freiherr von Waldenfels.

21. Mannheimer Geschichtsblätter Nr. 6/8 von 1927 mit Aufsätzen über: „Die Festschrift ‚Basilica Carolina‘ zur Einweihung der Jesuitenkirche in Mannheim 1760“ von Prof. Dr. Friedrich Walter, „Der Goethefreund F. L. Weyland und Mannheim“ von Prof. Dr. Alb. Becker, „Neuerwerbungen des Schloßmuseums“, mit Abbildungen, „Zu Sand's Tod“, mitgeteilt von Prof. Dr. A. Becker, „Auswanderungen aus der Kurpfalz und benachbarten Gebieten nach Jütland 1758/1761“ von Gabriel Hartmann, und „Andreas von Recum, das Leben eines Pfälzers um die Wende des 18. Jahrhunderts“, von Franz Frhr. von Recum.

22. Arbeitsgemeinschaft kurpfälzischer Sippenforscher Nr. 2 von 1927, mit Aufsätzen „Zur kurpfälzischen Sippenkunde“ von E. L. Antz, „Familienanthropologischer Bericht über die Leininger Gruft in der Schloßkirche zu Bad Dürkheim“ von Dr. Adolf Stoll, „Die Dalbergschen Wappen des 14. Jahrhunderts“ von E. L. Antz, „Sippenkundliche Nachrichten aus der lutherischen Gemeinde Mannheim“, „Über den Namen Lieberich in der Pfalz“, „Schweizer im Holzland-Kirchenbuch zu Waldfischbach“ von Pfarrer Georg Beundio, „Kolonisten in Norddeutschland aus Kurpfalz und Umgebung, darunter Kurtrierer, die auswandern wollten“ und „Kurpfälzische Wappenverleihungen“.

23. Die Medizinische Welt, Nr. 33 von 1927, mit den Aufsätzen „Rasse“ von Dr. Max Marcuse, „Bemerkungen zu dem vorstehenden Aufsatz“ von Prof. Dr. O. Reche, „Biolumineszenz“ von Dr. Franz Nagelschmidt, und „Grenzen und Aufgaben der Rassenhygiene“, aus dem Untersuchungsamt des hygienischen Institutes in Freiburg i. Br. von Dr. med. M. Friesleben.

24. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Nr. 4/6 von 1927 mit dem Bericht über die Hauptversammlung des Gesamtvereins in Kiel im August 1926.

25. Zeitschrift der Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte, Nr. 8 und 9 von 1927, mit den Aufsätzen über: „Reformierte Prediger auf Borkum“ von Dr. Friedrich Bonhoff, „Die Bürgermeister der Stadt Rostock“ von Oberstleutnant Max von Falkenhayn, „Hundert Jahre Corps Hannovera“ von Dr. Gustav Westberg, „Das Geschlecht von Hindenburg und die Nordmark“ von B. Fr. Studt, „Personalhistorische Notizen aus der Stadt Tondern“ von Hans Arnold Plöhn, und „Stammbuch der Henriette Klemm aus Plön“ von Carla Weidemann.

26. Heimatblätter für Northeim und Umgegend. Nr. 5/7 von 1927, woraus erwähnt seien die Aufsätze über: „Das Kloster Fredelsloh“ von Dr. Otto Fahlbusch, „Das Northeimer Bürgerbuch von 1338 bis 1548“, „Meister Rappon und seine Familie“ von A. Frankenberg, „Vogtei und Gericht in Northeim“ von A. Hueg und „Die Ortsnamen im Kreise Northeim“ von Hans Weigand.

27. Maandblad „De Nederlandsche Leeuw", Nr. 7 und 8 von 1927 mit genealogischen Nachrichten holländischer Geschlechter.

28. Rivista Araldica vom Juli und August 1927, mit französischen und italienischen Aufsätzen heraldischen und genealogischen Inhalts.

An Familienzeitschriften waren eingegangen: Mitteilungsblätter des Geschlechts Backe Nr. 7 von 1927, Mirusblatt Nr. 58 vom Juli 1927, Chronikblätter für die Familie Luyken, Heft 2 von 1927, Mitteilungen des Familienverbandes Lüders, Nr. 8 von 1927, Mitteilungen des Familienverbandes Schrader, Nr. 10 von 1927, Familienblatt des Familienverbandes Knauff, Nr. 5 von 1927, Finckhen-Zeitung Nr. 2 von 1927, Familiengeschichtliche Nachrichten für die Nachkommen des Ratsverwandten Wolfgang Hempel aus Dippoldiswalde, Heft 1 und 2 von 1927, nebst einem Verzeichnis der Nachkommen, Familienblatt der Lutheriden-Vereinigung Nr. 5 von 1927, Nachrichten des Verbandes der Familie Kreipe.

Herr Georg Otto legte die von ihm gefertigten Hochzeitsspeisenfolgekarte für Ludwig Eckert, vermählt mit Margret von Borsig sowie Otto von Kries, vermählt mit Cornelia von Schnitzler, die Vorlagen für Speisefolgen des Reichspräsidenten von Beneckendorff und von Hindenburg, zwei Wappenentwürfe Ulich und Nitykowski sowie eine umfangreiche handschriftliche Familiengeschichte der Familie Otto mit zahlreichen Abbildungen und Erinnerungsblättern vor.

Herr Willi Schuppan zeigte die Siegel einer größeren Anzahl neuerdings von ihm entworfener Wappen-Petschafte und Stahlstichprägungen,

Lignitz.

Die Herkunft und das Wappen des Hochmeisters Burkhard 1282 bis 1290.

Durch das vortreffliche und interessante Werk von A. B. E. v. d. Oelsnitz, Herkunft und Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens 1198—1525 (= Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 1, Königsberg 1926) wurde ich auf die Veröffentlichung von G. A. v. Mülverstedt über obiges Thema in der Zeitschrift des Historischen Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder 44. Heft, 1905, aufmerksam gemacht.

Ich muß sagen, ich bin über das Ergebnis dieser Untersuchungen erstaunt, denn ich war im Glauben, daß diese Frage längst in einer andern, nun von mir hier zu erörternden Weise entschieden worden sei. Auch v. d. Oelsnitz hält Mülverstedts Ausführungen nicht in allen Teilen für überzeugend und verweist auf Dr. Ottomar Schreiber, der 1913 den Stoff noch einmal gründlich durchgearbeitet habe. Da er aber unterlassen hat, den genauen Titel und den Ort des Erscheinens dieses Buches anzugeben, habe ich es mir nicht verschaffen können; es war in Darmstadt bibliographisch nicht festzustellen. Für die vorliegenden Zeilen ist es wohl auch entbehrlich, da es gilt, einen Irrtum Mülverstedts aufzuklären. Dieser geht stillschweigend von der Annahme aus, daß der frater Burchardus dictus de Swanden, commendator tunc per Thuringiam ac Saxoniam, in dessen Gegenwart der Burggraf Albrecht von Altenburg 1277 dem Deutschordenshause zu Altenburg Ländereien übereignet zu haben beurkundet, mit dem späteren Hochmeister identisch sei. Er sucht dementsprechend nach einem Orte und einem Geschlechte Schwanden bzw. „von Schwanden" (a. a. O. S. 12); diese findet er in der Schweiz und da zufällig ein Burchard von Swandon 1275 als Deutschordens-Komtur zu Könitz bei Bern bekundet ist, den er ebenfalls für den späteren Hochmeister hält, ist für ihn „jeder Zweifel an der Herkunft des Hochmeisters beseitigt".

Meines Erachtens ein Trugschluß. Der Königer Komtur mag mit dem Meister in Thüringen und Sachsen identisch sein, für identisch mit dem Hochmeister halte ich beide nicht. Dazu bedarf es doch wohl noch eines unanfechtbaren bzw. stichhaltigen Beweises.

Aber v. M. geht noch weiter. Da das Wappen der von Schwanden im Bernerland mit dem dem Hochmeister von Waissel und Hartknoch beigelegten nicht übereinstimmt, erklärt er letzteres kurzerhand für falsch und „dieses Beispiel von der Erfindung (sic) des dem Hochmeister Burchard attribuirten Wappens berechtigt ihn zum Mißtrauen gegen die Richtigkeit der manchem Hochmeister beigegebenen heraldischen Insignien". Gleichwohl gibt er zu, daß die Betrachtung der hochmeisterlichen Wappen für die Feststellung der noch unentdeckten Herkunft mancher Hochmeister von Wert sein könne. Das letztere ist aber nun auch ganz entschieden bei Burchard selbst der Fall und damit komme ich zu meinem Thema.

Das dem Hochmeister Burkhard beigelegte Wappen, wie es sich schon in dem vom Verein Herold 1899 Nr. 12 besprochenen Wappenbuche von St. Gallen aus dem 15 Jahrhundert findet, die rote Schrotleiter in gold, ist das Wappen der Familie Schwend von Weinheim. Dieses Weinheim liegt aber nicht, wie v. d. Oelsnitz meint, im Elsaß, sondern es ist die heute etwa 15 000 Einwohner bergende industriereiche Stadt Weinheim an der badischen Bergstraße, 17 Kilometer nördlich von Heidelberg.

Die Familie Schwende ist seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts nachweisbar. Als ersten fand ich Gernodus Swende 1206 als Laienzeugen in einer auf dem Stalbühel, der ehemaligen Malstätte des Lobdengauer Grafengerichts ausgestellten Urkunde (Gudenus, Sylloge S. 69). Als letzte begegneten mir in den Jahren 1436—1455 Eberhard Swende von Weinheim mit seiner Gattin Anna, Tochter des Henne Forstmeister von Gelnhausen und 1456 Philipp Swende von Weinheim zu Heppenheim gesessen. Mit ihnen dürfte das Geschlecht bald darauf erloschen sein. Eine zusammenhängende Stammtafel läßt sich mangels urkundlicher Belege nicht aufstellen. Die Familie gehörte dem Dienstadel an. Swendo und sein Sohn von Weinheim waren 1277 unter den Zeugen, als die Markgrafen von Baden ihre Burg Lindenfels an den Pfalzgrafen verkauften. (Gud. Syll. S. 993.) Im Jahre 1291 wurde Wipertus Swendo, der keine Söhne hatte, pfälzischer Burgmann zu Weinheim d. h. auf der die Stadt überragenden Burg Windeck; sein Bruder Swicker Swendo siegelt mit (Koch und Wille, Reg. der Pfalzgrafen am Rhein Nr. 1243). Im folgenden Jahre wurde ein Gernodus Swendo ebenfalls Burgmann daselbst (ebenda 1274). Wiprecht Swand von Weinheim war 1326 unter den Schiedsleuten bei der Gebietsteilung zwischen König Ludwig dem Baier und seinen Brudersöhnen (Zeitschr. f. d. Oberrhein XXII, 178). Der Name Burkhard ist mir in der Familie nicht begegnet, was weiter nicht auffallend ist, da ein Vorname häufig mit einem geistlich gewordenen Familienangehörigen wieder zu Grabe geht.

Wenn nun v. d. Oelsnitz der Ansicht ist, für Burkhards Zugehörigkeit zu diesem Geschlechte fehle jeder Anhalt, so irrt auch er, denn in Weinheim bestand weit über 500 Jahre eine Deutschordenscommende. Wann sie gegründet wurde, wissen wir nicht. Aber wie kam sie gerade nach Weinheim? Sie erscheint urkundlich zuerst im Jahre 1273 (J. G. Weiß, Gesch. d. Stadt Weinheim a. d. B. S. 451), also zu Lebzeiten Burkhards und nichts hindert uns, ihn bei der Errichtung beteiligt anzunehmen. Er oder seine Verwandten werden Renten und Gefälle, wahrscheinlich sogar das Gelände, auf dem die neue Niederlassung erbaut wurde, dazu gestiftet haben. Allenfalls könnte man auch annehmen, daß die Gründung bereits einige Jahre früher erfolgte und daß Burk-

hard durch sie angeregt wurde, dem Orden beizutreten. Jedenfalls müssen aber doch wohl Beziehungen zwischen der Familie mit dem Schrotleiterwappen und der Niederlassung des Deutschen Ordens in Weinheim bestanden haben, so daß meines Erachtens nichts im Wege steht, unsern Hochmeister dem Geschlechte Schwende von Weinheim zuzuweisen, wofür in erster Linie sein uns überliefertes Wappen spricht. Daß man dieses Wappen ohne Prüfung der Herkunft des Meisters nach dem Namen gewählt haben sollte, ist nicht anzunehmen, denn in dem Falle würde man ihm doch sicher damals schon das Wappen jenes freien Adelsgeschlechtes beigelegt haben und nicht gerade das des wenig bekannten und wenig bedeutenden Geschlechts Schwende von Weinheim.

Noch an einer anderen frommen Stiftung zu Weinheim war die Familie Schwende, wenn auch nur indirekt, beteiligt. Im Jahre 1293 gründeten nämlich Gudelmann von Weinheim und seine Frau Hedwig Swende das dortige Karmeliterkloster (Weiß l. c. 448). Was das Ordenshaus zu Weinheim anbetrifft, so ist das ursprüngliche Gebäude natürlich nicht mehr erhalten. Es wurde mehrfach umgebaut. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahre 1770. Über dem im Stile der Zeit gehaltenen hübschen Eingangstor erblickt man das Wappen des Hoch- und Deutschmeisters Pfalzgrafen Franz Ludwig. Als erster bekannter Komtur zu Weinheim wird 1277 Sigelo genannt. Auch er scheint einem in der Umgegend ansässig gewesenen Ministerialengeschlechte angehört zu haben, denn um 1256 werden sowohl ein Sigelo von Starkenburg wie ein Sigelo von Schauenburg, beides Weinheim benachbarte Burgen, erwähnt. Im Jahre 1308 erhielten die Brüder des Ordens durch besondere Aufnahmeurkunde das Bürgerrecht zu Weinheim (Weiß l. c. 609). Den Pfalzgrafen war die Deutschordensniederlassung in ihrer Stadt später wohl nicht mehr recht erwünscht, was daraus zu schließen ist, daß der Ordensmeister Philipp von Bickenbach 1367 dem Pfalzgrafen Ruprecht I. das schriftliche Versprechen gab, von Weinheim abzuziehen, sobald Ruprecht oder seine Nachkommen ihm ein Haus anderwärts anweisen würden (Weiß l. c). Doch blieb es beim alten. Ein Kopialbuch der Kommende Weinheim befindet sich im General-Landesarchiv zu Karlsruhe.

Nachdem nun die Zugehörigkeit Burkhards zum Geschlechte der Schwende von Weinheim, wenn auch nicht absolut erwiesen, so doch äußerst wahrscheinlich gemacht ist, haben die Zweifel an der Richtigkeit auch der übrigen den Hochmeistern beigelegten Wappen keine volle Berechtigung mehr. Sie beruhen doch sicherlich auf irgend einer Überlieferung, vielleicht den alten Wandmalereien auf der Marienburg. Allerdings scheinen die Zeichner der Wappenbücher sie zeitgemäß umgestaltet zu haben. So hat Otto von Kerpen, der immerhin dem Geschlechte von Kerpen bei Hillesheim angehört haben mag, den Turnierkragen jedenfalls noch nicht geführt. Dieser ist erst von etwa 1331 ab bei der jüngeren Linie nachweisbar. Ob die Schindeln des Schwendeschen Wappens, die das Puchbergische Wappenbuch bringt, das St. Gallensche aber ausläßt, berechtigt sind, möge dahingestellt bleiben. Zweifellos hat sich die Familie einmal gespalten und die eine Linie hat zum Unterschiede von der anderen die Schindeln geführt. Der Zeit nach könnte dies wohl schon zu Burkhards Lebzeiten der Fall gewesen sein.

Ein eigentümliches Verhängnis ist es, daß v. d. Oelsnitz, der im übrigen sehr vorsichtig zu Werke gegangen ist und lieber ein Wappen fort ließ, als ein falsches zu bringen, gerade dem Irrtume zum Opfer gefallen ist, den er hat vermeiden wollen und das Wappen des Hochmeisters Burkhard Swende trotz der richtigen Überlieferung irrig zur Darstellung gebracht hat.

Walther Möller.

Ein Wappenbecher vom Jahre 1697.

Von

Friedrich Frhrn. v. Gaisberg-Schöckingen.

Hierzu die Kunstbeilage in Nr. 1, 1928.

In der von Hofrat Theodor Schön verfaßten und 1910 in der Münchner Hofbuchdruckerei von Kastner und Callwey herausgekommenen „Geschichte der Familie von Ow“ ist S. 422 ein silberner Becher erwähnt, der damals 1910 im Besitze des Königs von Württemberg war und im Jagdschlosse Bebenhausen, dem früheren Zisterzienserkloster bei Tübingen, verwahrt wurde. Zum Krongute gehörig ist er bei der Auseinandersetzung mit dem Königshause in den Besitz des Staates Württemberg übergegangen und läuft jetzt im staatlichen Inventar des Schlosses Bebenhausen S. 155 als Nr. 213. Vorher war der Becher im Schloß Wachendorf, dem Stammsitze der zur schwäbischen Reichsritterschaft gehörigen, uradeligen, freiherrlichen Familie v. Ow-Wachendorf. Wann er in den Besitz des Königshauses gelangte, ist unbekannt.

Das ist der Becher, der auf der Kunstbeilage in Nr. 1 des Deutschen Herolds, 57. Jahrgang vom Januar 1928, abgebildet und dort S. 7 im Text erwähnt ist. Er ist 15 cm hoch, oben 10,5 cm und unten 8,7 cm weit.

Auf dem Boden des Bechers befindet sich das Vollwappen der Freiherrn v. Ow mit der Umschrift:

„Johann Rudolff Freyherr von Ow, etwaß wenigs Bekhant Insgemein Der Wiener Ow genant.“

In der Mitte des Bodens befindet sich die Schaumarke des Stuttgarter Goldschmieds Christian Thill und darunter steht: „Wigt 33 1/2 Loth. Anno 1697“.

Auf dem unteren äußeren Rande teilweise auf der Kunstbeilage sichtbar steht:

„SCHAW MICH AUCH UNDEN AHN WIRST FINDEN EIN EHRLICHEN MANN DER NICHT MEHR AUFFEN KHAN . . 1710.

Seite 422 der Familiengeschichte steht diese Umschrift mit der Erklärung: „der nicht mehr saufen kann“.

Von dem ersten Besitzer dieses Bechers Johann Rudolf Frhrn. v. Ow ersieht man aus der Familiengeschichte S. 420 ff., daß er am 25. 8. 1652 zu Oberndorff bei Füssen geboren wurde und 1672 zu Dillingen studierte. Seine Heiratsabrede mit Anna Maria Freiin v. Blittersdorf, Tochter des Frhrn. Johann Jakob v. Blittersdorf auf Petersecklingen und der Anna Katharina Freiin v. Lichtenow, ist datiert von Schloß Oberndorf 29. 7. 1676 und er führte dabei den Titel Fürstlich Fuldaischer Rat, Kammerherr und Oberschultheiß. Johann Rudolf war Mitbesitzer des Ritterguts Wachendorf, das jetzt noch der Familie gehört.

In Wien war er vielfach tätig. 1695 wurde er in Angelegenheiten der schwäbischen Ritterschaft an den Kaiser abgeordnet. In Wien empfing er am 19. 7. 1707 in Vertretung des gesamten durchlauchtigsten Hauses Anhalt die Anhaltischen Reichslehen. Während der Lichtensteinischen Vormundschaft hatte er die Herrschaften Baduz und Schellenberg auf der Reichsfürstenbank zu vertreten.

Johann Rudolf war auch literarisch tätig. Er gab den großen tractatus politico-historico-juridicus de Nobilitate des Dr. Philipp Knipschilt als opus posthumus heraus, Campoduni 1693, ein Foliant in 3 Büchern mit 1193 doppelspaltigen Seiten und ausführlichem Index. In einer lateinischen Anrede feiert er darin den Kaiser Joseph. Auch die längere lateinische Präfatio ist gezeichnet mit: Joannes Rudolphus Liber Baro ab Ow. Im Privilegium, Caesarium Kaiser Leopolds d. d. Augsburg 7. 11. 1689 wird Johann Rudolf die Druckerlaubnis erteilt und er dabei genannt: Magnificus noster sacrique Imperii fidelis dilectus Joannes Rudolphus Liber Baro ab Ow.

Er starb am 26. 9. 1719 zu Wachendorf mit Hinterlassung seiner Witwe und zweier Kinder, der 1680 geborenen Tochter Maria Franzisca Josepha, die 1741 den

Clemens v. Ow=Felldorf heiratete und 1760 starb, sowie des Sohnes Joseph Rudolf Adam, geboren 19. 3. 1695 zu Wachendorf, vermählt 1723 mit Maria Elisabeth Raßler v. Gammerschwang, gestorben als kais. Rat und Ritterrat des Kanton Neckar=Schwarzwald am 9. 9. 1742 ohne Kinder zu hinterlassen.

Jetzt zum Becher selbst. Wie auf der Kunstbeilage ersichtlich ist, befindet sich oben in der Mitte die umrahmte Inschrift:

„Ihre Gnaden Herr Obrist Reuschach & Herr Ober=Jägermeister, haben ihre Wappen zuerst auff diesen Becher Stechen lassen in Hoffnung alle andere Herrn Cavallier werden bald nachfolgen."

Links davon steht das Reischachische Wappen und nach diesem in der oberen Reihe noch weitere 14 Wappen, in der 2. Reihe sind es 17 Wappen, in der 3. Reihe ebenfalls 17, in der 4. Reihe 16 und in der 5. Reihe 10, also zusammen 75 Wappen.

Die Wappen sind, wie es der damaligen Zeit entspricht, nicht schraffiert. Es kommen einige Fehler vor. Da die Beschreibung der Wappen zu viel Raum beanspruchen würde, ist bei den einzelnen Personen beigeschrieben, wo die Wappen zu finden sind, soweit sie bekannt sind.

Die Namen der Wappenstifter sind nachstehend der Übersichtlichkeit halber alphabetisch zusammengestellt. Die auf dem Becher beliebte Schreibart der Namen ist beibehalten, wobei zu Tage tritt, daß damals nicht alle Angehörigen einer und derselben Familie deren Namen gleichmäßig geschrieben haben, z. B. Au = Auen = Ow. Jedem Namen ist beigeschrieben, in welcher Reihe und unter welcher Nummer in dieser er auf dem Becher zu finden ist. Dabei wurde, damit der erste Stifter Reischach den ersten Platz behält, in der 1. Reihe von dessen Wappen ab nach links abgezählt, ebenso in der 2., 3. und 4. Reihe von der Mitte aus nach links, nur in der 5. Reihe, die nicht ganz um den Becher herumgeht, ist vom ersten Wappen links ab nach rechts gezählt, weil das mit den dort stehenden Jahrzahlen besser übereinstimmt, wenn auch nicht durchgängig. Außerdem ist diesen Zahlen bei denjenigen Wappen, die auf der Kunstbeilage teilweise oder ganz sichtbar sind, das Zeichen ✶ beigegeben. Einige der Namen sind auf dem Becher verkehrt, wohl infolge schlechter Handschrift.

Um Platz zu sparen, sind bei den einzelnen Personen die Quellenangaben abgekürzt, es bedeuten dabei:

v. A. = Württ. Adels und Wappenbuch des Archivrats Otto v. Alberti 1889 ff.

DB. = fürstl. Württ. Dienerbuch von E. E. v. Georgii=Georgenau 1877.

J. = Jahrbuch des Deutschen Adels, herausgegeben von der Deutschen Adelsgenossenschaft 1896 ff.

O. = Oberbadisches Geschlechterbuch.

a. S. = alter Siebmacher.

n. S. = neuer Siebmacher.

v. Z. = Frhr. L. v. Zedlitz=Neukirch, Neues Preuß. Adelslexikon 1836.

Von dem Becher sind galvanoplastische Nachbildungen gemacht worden. Die Matrize ist im Besitze des Grafen Alexander v. Brandenstein=Zeppelin auf Schloß Mittelbiberach in Württemberg, der erbötig ist, Bestellungen auf Nachbildungen entgegenzunehmen.

Auf dem Becher sind folgende Personen und Wappen verewigt:

Reihe 3, Nummer 10. Detlef von Alefeld 1700, war 1704 Chef eines dänischen Regiments, a. S. III, 154 Holstein.

Reihe 3, Nummer 16, ✶ rechts. Johan Reinh. Ignatius ab Au 1699. Trotz abweichender Schreibart ist das ein Frhr. v. Ow auf Dürrenhardt und Gündringen. ✶ Villingen 21. 7. 1673, Kämmerer des Kurfürsten von Köln und Bayern, 1699 kais. Hauptmann im Regiment Baden=Baden, ✠⚔ 14. 10. 1702 in der Schlacht bei Friedlingen; ⚭ 1699 mit Maria Johanna Franziska Kechler v. Schwandorf, ✶ 1679, ✠ 1758. Fam.=Gesch. 456. a. S. I, 116 Schwaben. v. A. 582.

Reihe 1, Nummer 3. Christoph Joseph Freyh. von Auen 1697. Ebenfalls ein Frhr. v. Ow auf Neuhaus und Bierlingen, Bruder des Vorigen, ✶ Villingen 13. 11. 1670, bayer. Kämmerer, Oberstwachtmeister des schwäb. Kreis=Drag.=Rgts, ✠⚔ 15. 11. 1703 im Gefecht am Speyerbach als Oberst des kurpfälz. Leib=Drag.=Rgts.; ⚭ 1694 mit Maria Franziska Gräfin v. Stahremberg. Fam.=Gesch. 458, wo er Johann Christof Joseph heißt.

Reihe 2, Nummer 10. Magnus Friedrich von Barner 1699. Wohl der im Jahrbuch des Deutschen Adels I S. 127 genannte Oberstleutnant auf Bülow, Badegow, Lütken=Görnow und Weitendorf; ⚭ mit Sophia Lucretia v. d. Lühe, ✠ 1733. n. S. III, 6 Mecklenburg.

Reihe 3, Nummer 12. Wilhelm Friederich Behr 1700. Wappen mit dem schreitenden Bären. a. S. V, 154 Mecklenburg. (Fortsetzung folgt.)

Ist Ludwig XVII. im Temple gestorben?

Von Prof. Dr. R. Hennig, Düsseldorf=Oberkassel.

Fortsetzung und Schluß zu Nr 3 Seite 26.

Unter diesen Personen befand sich neben den ehemaligen Ministern Ludwigs XVI., Brémond und Joly, z. B. die alte Kinderfrau des Dauphin, Frau von Rambaud, die von 1785 bis 1792 seine Erziehung geleitet hatte und zahllose Einzelheiten aus seinem Leben kannte. Als Naundorff sich ihr in Paris anfangs der 30er Jahre näherte, wollte sie anfänglich gar nichts von ihm wissen. Er teilte ihr Erinnerungen an Vorgänge aus der Zeit um 1790 mit, die außer ihr und ihrem königlichen Zögling Niemand wissen konnte; er wies ihr die (damals noch sehr seltenen) Impfnarben vor in Gestalt von Dreiecken, die die Spitze noch oben kehrten, die ihm nach der Erinnerung Frau von Rambauds im Juli 1787 genau in dieser Form beigebracht worden waren, ferner eine Narbe über der Oberlippe, die von einem Kaninchenbiß herrührte, und mannigfache andere körperliche Merkmale, darunter als weitaus bedeutsamstes ein Adergeflecht am rechten Oberschenkel, das ein höchst merkwürdiges Muttermal von der Gestalt einer fliegenden Taube bildete und das die Mutter Marie=Antoniette das „Zeichen des Heiligen Geistes" zu nennen pflegte, zumal da es Ludwig XVI., der Vater, an genau derselben Stelle trug!

Naundorff machte ebenfalls jahrelang angestrengte Versuche, sich der Herzogin von Angoulême zu nähern, die als ältere (am 19. Dezember 1778 geborene) Schwester Ludwigs XVII. galt. Die Prinzessin Maria Theresia Charlotte hatte ihren jüngeren Bruder einst herzlich geliebt und zollte seinem traurigen Schicksal noch im Temple herzliche Teilnahme, wie ihr Tagebuch beweist. Seit Juni 1799 Herzogin von Angoulême, hat sie wiederholt erklärt, sie wisse nicht, ob ihr Bruder im Temple gestorben oder noch am Leben sei. Trotzdem weigerte sie sich hartnäckig, Naundorff jemals zu sehen. Sie beobachtete ihn eifrig, unterstützte auch seine notleidende Familie mit Geld, wich aber der persönlichen Begegnung mit so auffälliger Konsequenz aus, daß sie am 5. August 1834 ihren damaligen Wohnort, Schloß Pillnitz bei Dresden, Hals über Kopf fluchtartig verließ, als Naundorff plötzlich dort auftauchte, um sich auf die Echtheit seiner Ansprüche prüfen zu lassen. Trotzdem sandte sie sofort nach ihrem Entweichen aus Pillnitz ihren Vertrauten, den Grafen Larochefoucauld, zu Naundorff, mit dem Auftrag, ihn, wenn möglich, als Betrüger zu entlarven. Larochefoucauld traf in vorgefaßtester Meinung mit Naundorff zusammen und — wurde vollständig bekehrt! In seinem Bericht an die Herzogin betonte er, es schiene sich in der Tat um den echten Ludwig XVII. zu handeln. Es fanden sich darin u. a. folgende Sätze:

„Kopf und Hirn schwindelten mir. Dabei fand sich —

ich wiederhole es — in seinem Wesen, in seinem Ton, in seinen Reden nichts, was nach Keckheit, nach Betrug oder gar nach Schwindel aussah. Wenn dies eine Verrücktheit, eine Monomanie, eine fixe Idee, eine angeborene oder suggerierte Vorstellung ist, so wirkt sie doch so vernünftig, so überzeugend, daß man sich fast geschlagen bekennen muß".

Zum Schluß regte er seine Auftraggeberin an, Naundorff selber zu prüfen, denn sie sei die Einzige, die das Rätsel lösen könne. Aber — die Herzogin weigerte sich! Da es aus anderen Gründen (deren Erörterung hier viel zu weit führen würde) äußerst zweifelhaft ist, ob die Herzogin in der Tat die echte Tochter Ludwigs XVI. und Schwester Ludwigs XVII. war, hatte sie für ihre Weigerung möglichenfalls höchst triftige Gründe, die sie auch veranlaßten, der Frau von Rambaud, der alten Kinderfrau, den Empfang zu verweigern, als die alte, 80jährige Dame die weite Reise von Paris nach Prag nur zu dem Zwecke unternahm, um die Herzogin zu bitten, sie möchte Naundorff prüfen, in dem sie ohne Zweifel den totgeglaubten Ludwig XVII. wiedererkannt habe.

Daß Naundorff alle die körperlichen Kennzeichen des echten Dauphin besaß, ist überhaupt nicht zu bestreiten: seine überall hervorgehobene, verblüffende Ähnlichkeit mit der Bourbonenfamilie und vor allem mit Ludwig XVI. fällt dabei noch weniger ins Gewicht als die oben aufgeführten besonderen körperlichen Merkmale. Frau von Rambaud konnte dabei vielleicht noch einem Irrtum zum Opfer gefallen sein, wenn sie die Eigenheiten des königlichen Kindes 40 Jahre später am Manne Naundorff wiederfand. Was aber soll man dann zu dem ärztlichen Totenschein Naundorffs sagen, der zwei Tage nach dem am 10. August 1845 in Delft erfolgten Ableben des Prätendenten von den holländischen Ärzten Soutendam, Snabilié und Kloppert gemeinsam mit dem Notar Scholten ausgestellt wurde? Es hieß darin u. a.:

„Die genannten Ärzte haben folgende Merkmale festgestellt: . . . 3. im Gesicht: a) in der Mitte oberhalb der Oberlippe eine kleine Narbe . . . 5 b) am linken Oberarm, im unteren Drittel der oberen Hälfte, drei Impfnarben in der Form eines Dreiecks, dessen Grundlinie nach unten gekehrt ist . . . . 6. an den unteren Gliedmaßen: im unteren Teil von der Mitte des Oberschenkels ein Muttermal an der Oberfläche von beträchtlicher Ausdehnung und unregelmäßiger Gestalt (noerus maternus), unbehaart . . ."

Für die Bekämpfer der Echtheit Naundorffs, unter denen Prof. Tschirsch in Brandenburg a. H. ein Hauptrufer im Streit ist, sind diese einwandfrei festgestellten körperlichen Merkmale natürlich ein schwerer Stein des Anstoßes. Das letzterwähnte Muttermal, das „Zeichen des heiligen Geistes", das Naundorff, wie erwähnt, an genau derselben Stelle und in derselben Gestalt aufwies, wie Ludwig XVI., wird von Tschirsch in so barocker Weise „erklärt", daß er behauptet, Naundorff könne es sich selber durch Tätowierung (!) künstlich beigebracht haben. Was müßten dann aber jene holländischen Ärzte für Ignoranten ersten Ranges gewesen sein, wenn sie nicht einmal imstande waren, eine Tätowierung von einem Muttermal zu unterscheiden! Nein, mit so wunderlichen Hypothesen schafft man historische Rätselfragen ganz gewiß nicht aus der Welt! Die holländische Regierung, die die inhaltsschwere Inschrift auf dem Naundorff'schen Grabstein gestattete und den Nachkommen die Führung des Namens de Bourbon erlaubte, war in der Beurteilung des Naundorff-Problems doch wohl objektiver als Prof. Tschirsch. —

Die Frage der Echtheit oder Nicht-Echtheit Naundorffs ist zunächst eine völlig andere als die, ob Ludwig XVII. am 8. Juni 1795 im Temple gestorben ist oder nicht. Die erstere muß nur vielleicht mit Ja, die letztere aber mit fast restloser Sicherheit mit Nein beantwortet werden. Daß freilich natürlich auch das Naundorff-Problem sogleich in ganz anderem Lichte erscheint, sobald festgestellt ist, daß Ludwig XVII. nach dem 8. Juni 1795 bestimmt noch gelebt hat, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Nachtrag.

Seit der Niederschrift obigen Aufsatzes im Jahre 1924 ist wichtiges, neues Material hinzugekommen. Für die Frage der Befreiung Ludwigs XVII. aus dem Temple selbst haben sich zwar m. W. neue Gesichtspunkte noch nicht wieder ergeben. Dagegen ist die sehr starke Skepsis an der Echtheit der Herzogin von Anpoulême (siehe oben) weiter verstärkt worden durch die recht verdienstliche Studie von O. V. Maeckel: „Das Rätsel von Hildburghausen" (Hildburghausen 1925). Andrerseits ist auch die Echtheit Naundorffs wieder zweifelhafter geworden, was jedoch für die oben untersuchte Frage der „Survivance" nur sehr indirekt von Bedeutung ist. Schließlich hat in Frankreich eine Veröffentlichung: „Le roi perdu" großes Aufsehen gemacht und in sehr kurzer Zeit 14 Auflagen erreicht. Auf Grund von angeblich erst 1923 zu tage gekommenen Dokumenten wird darin der Nachweis zu führen gesucht, Ludwig XVII. sei in der Tat, und zwar am 22. September 1794, aus dem Temple heimlich entlassen worden und sei später nach Haiti gegangen, wo er am 17. September 1803 im Kampfe mit aufständischen Negern getötet worden sei. „Le roi perdu" ist aber, trotz des gewaltigen Aufsehens, das das als nüchtern historisches Dokument sich ausgebende Buch erregt hat, nichts als eine kecke Fälschung zu Sensationszwecken oder, wenn das besser klingt, in ganzem Umfang ein historischer Roman ohne jede Tatsachen-Unterlage und ohne den geringsten Wert für die Lösung des „Problems Louis XVII". Der Verfasser hat seither zugegeben, daß er nur einen Roman verfaßt hat, obwohl dies aus dem Buch selbst nicht hervor geht oder nur für den scharf nachdenkenden Leser deutlich wird.

H.

Bemerkung.

Ich kann meinerseits dem Buche von Maeckel „Das Rätsel von Hildburghausen" nicht die gleiche Bedeutung beimessen, wie Herr Prof. Dr. Hennig, habe dies auch in meiner Besprechung des vorgenannten Buches im „Deutschen Herold" (Nr. 1 von 1928) zum Ausdrucke gebracht. Der Stand der Frage der „Dunkelgräfin von Eishausen" ist für mich vielmehr nach wie vor der, daß diese zwar wahrscheinlich in der Tat dunkler, vornehmer Herkunft gewesen, ihre Personengleichheit mit der Tochter Ludwigs XVI. aber durchaus unerwiesen ist.

Inbezug auf die Theorie von der sogenannten „Survivance" des Dauphin (Ludwig XVII.) stimme ich Herrn Prof. Dr. Hennig vollkommen zu, und seine vorstehende Zusammenstellung ist äußerst dankenswert.

Dagegen ist die Frage der Personengleichheit Naundorffs mit Ludwig XVII. für mich durch das zweibändige Werk von Georges de Manteyer: „Les faux Louis XVII. Le Roman de Naundorff et la vie de Carl Werg" (Paris 1926), das Herr Prof. Dr. Hennig anscheinend noch nicht kennt, endgültig erledigt, und ich halte durch es den Nachweis für vollkommen erbracht, daß der berühmte „Naundorff" in Wahrheit Carl Benjamin Werg geheißen hat und am 3. Mai 1777 zu Halle a. S. geboren war, wie ich alles in meiner Besprechung des Manteyerschen Werkes im „Deutschen Herold" (Nr. 5—6 vom Mai—Juni 1927, S. 48) bereits ausgesprochen habe.

Dr. Stephan Kekule von Stradonitz.

Die Wappenrolle des Herold.

(Siehe Beilage.)

Nr. 1349. 1926, 22. Mai. **Sielermann** aus Holten, Kr. Lübbecke i. W. Antragsteller: Dr. jur. Carl Sielermann, Landgerichtsrat in Bünde i. W. In R. ein s. Sparren, begleitet von 3 (2 : 1) aufrechtstehenden s.

Schlüsseln. Auf dem Helme mit r.=s. Decken zwischen zwei Hörnern, von denen das rechte s. über r. und das linke r. über s. geteilt ist, ein geharnischter Arm, der ein s. Schwert schwingt.

Nr. 1350. 1926, 18. Juni. **Dieckmann** des Stammes Rolandt im Altendyk aus Mülheim (Ruhr). Antragsteller: Bürgermeister Dr. Carl Dieckmann, Minden (Westf.). Im gevierten Schilde 1.: in Bl. 3 g. Ähren. 2.: in S. ein r. Löwe. 3.: in R. ein g. Schild. 4.: in Bl. ein g. Steuerruder vor 2 s., goldgestielten, ins Andreaskreuz gelegten Schiffszimmermannsäxten. Auf dem bl.=g.=r.=s. bewulsteten Helm mit rechts bl.=gold. und l. r.=s. Decken ein offener s. Flug mit abwechselnd bl. und r. Schwungfedern.

Nr. 1351. **Bieling** (folgt).

Nr. 1352. 1928, 18. Juni. **Nordheim** aus Hamburg. Antragsteller: Dr. med. Moritz Nordheim in Hamburg. In s. Schilde ein g. Stern zwischen zwei schw., goldbewehrten, aufrechten Bärenpranken. Auf dem Helme mit schw.=s. Decken ein g. Stern zwischen einem offenen w.=schw. geteilten Fluge in verwechselten Farben.

Nr. 1353. 1926, 18. Juni. **Heintze** aus Lüneburg. Antragsteller: General=Dir. Georg Heintze in Hannover=Döhren. In Bl. ein, zur Nahrung seiner Jungen sich die Brust zerfleischender Pelikan mit Jungen im g. Nest. Auf dem bl.=s. bewulsteten Helme mit bl.=s. Decken ein offener s. Flug.

Nr. 1354. 1926, 22. Juni. **Döhmann** aus Horsthausen bei Herne. Antragsteller: Rentner Friedrich Döhmann in Herne. In R. mit s. Schildesrand eine s. Hausmarke. Auf dem r.=s. bewulsteten Helme mit r.=s. Decken ein aufrechtes s., goldbegrifftes Schwert zwischen einem offenen s.=r. geteilten Fluge.

Nr. 1355. **Hesse** (folgt).

Nr. 1356. 1926, 7. Okt. **Everke** aus Bochum i. W. Antragsteller: Dr. med. Carl Everke in Stettin. Geteilter Schild. Oben in R. ein g. Ewer mit s. Segeln. Unten gespalten, vorn in S. 3 bl. Ströme, hinten in R. ein s. Pfahl. Auf dem r.=s. bewulsteten Helm mit r.=s. Decken ein wachsender Bauer, w. gekleidet mit r. Kragen und Aufschlägen und g. Gürtel, der in der Rechten eine s. Pflugschaar hält und die Linke in die Seite stützt.

Nr. 1357. 1926, 7. Oktober. **Chrzescinski** aus Masuren. Antragsteller: Bankdirektor Dr. Werner Chrzescinski in Remscheid. In Bl. eine silbergekleidete, wachsende Jungfrau mit g. Haar, Gürtel und Stirnbinde, mit der Rechten einen Maiblumenstengel mit 3 Blumen haltend. Auf dem Helm mit bl.=s. Decken die Jungfrau wachsend zwischen 2 bl. Büffelhörnern.

Nr. 1358. 1926, 2. November. **Bittner** aus Eger. Antragsteller: Dr. Karl Gust. B. in Celle. In Schw. eine s. runenartige Figur, die das Wort „vivo" darstellt, derart, daß das „i" den Fuß, die beiden „v" die beiden Schenkel und das „o" den Kopf bilden. Auf dem Helm mit schw.=s. Decken ein offener, rechts s. und links schw. Flug.

Nr. 1359. 1926, 2. November. **Gobert** aus Hamburg. Antragsteller: Dr. Ascan Klee=Gobert jun. in Hamburg. In Bl. auf zwei ins Andreaskreuz gekreuzten s. Schwertern mit g. Griff ein kleinerer s. Schild mit einer r. gespitzten Rose. Auf dem r.=s. bewulsteten Helm mit rechts bl.=s. und links r.=s. Decken der wachsende Rumpf einer r. mit s. Brusteinsatz gekleideten Mohrin mit r.=s. Stirnbinde, goldenen Ohrringen und einem Zopf.

Nr. 1359a. **Schmalke** (folgt).

Nr. 1360. 1926, 14. Dezember. **Winterfeld** aus Anhalt. Antragsteller: Walter Winterfeld, Zollinspektor in Detmold. Im gesp. Schilde vorn in G. ein grüner, bewurzelter Baum. Hinten durch Spitzenteilung mit 2 s. Spitzen Ro. und Si. geteilt. Auf dem Helm mit rechts grün=g. und links r.=s. Decken der grüne Baum zwischen 2 durch Spitzenteilung r.=s. geteilten Hörnern.

Epitaphien, Grabsteine usw. in Kirchen des früheren Fürstbistums Osnabrück.

Von Dr. Nieberg

Fortsetzung zu Nr. 3 Seite 30

2. Otto v. Langen, Domherr zu Osnabrück und Minden, ✠ 26. 6. 1623 im Alter von 33 Jahren. 4 Wappen. 1. Voß: schreitender Fuchs, Zier: der Fuchs. 2. von der Klae: bis an den Oberrand steigende Spitze, Zier: drei Straußfedern. 3. Langen: aufrechte Schafschere, Zier: Flug. 4. Aßwede. (Epitaph.)

Katholische Kirche in Ostercappeln.

1. Heinrich Ledebur, ✠ 1595 — seine Eltern Johann, zu Langenbrück, Drost zu Tecklenburg, Rat, ✠ 16. 7. 1581, begraben zu Westercappeln und Gertrud v. Leden, ✠ 11. 6. 1602, begraben zu Ostercappeln — und seine Ehefrau Christine Nagel von Königsbrück. Kinder: Johann, Margarethe, Benedicta, Gertrud, Heinrich. 16 Wappen. 1. Ledebur: Sparren, Zier: zwei blattförmige beiderseits mit dem Sparren belegte Schirmbretter. 2. Leden. 3. Horne: zwei schräggekreuzte Hörner, Zier: die Schildfigur zwischen zwei Pfauenwedeln. 4. Bar. Zier: ein Bündel Kerbstecken. 5. Stapel: auf 8 mal gespaltenem Schildfuße ein im Mittelpunkte mit Herzschild, in dem ein Pokal, belegtes Kreuz, Zier: ein Pokal zwischen zwei abgewendeten beiderseits mit Pokal belegten Fähnchen. 6. Schele. 7. Twistel: 3 mal geteilt, Zier: zwei nach dem Schilde geteilte Straußfedern. 8. Heket: schräger Hecht, Zier: mit Pfauenwedel oben bestecke und vom Hecht schräg durchstochene Säule. 9. Tunen: Andreasgitterkreuz, Zier: die Schildfigur. 10. Asbecke: drei Fische, der mittlere steigend, die anderen gestürzt, überdeckt durch Wellenbalken, Zier: Flug aus Wulst hervorgehend. 11. Herbern: 3 mal schräggeteilt, Zier: ein am Rande mit zwei Flügeln besteckter Hut. 12. Grapendorf: doppeltgehenkelter Topf, Zier: der Topf zwischen Flug. 13. Swartewold: Steinbock, Zier: der Steinbock wachsend. 14. Oer: gespickelter Schrägbalken, Zier: beiderseits mit dem Balken sparrenweis belegter Flüg. 15. Monnickhusen: Mönch, Zier: der Mönch. 16. Haren: drei (2:1) Haarspitte (Dengelstöcke), Zier: zwei der Schildfiguren zwischen Flug. (Epitaph.)

2. Helene Sabine Beate Dorothee v. Westerholt, verwitwete Drostin Oer, ✶ 13. 4. 1700, ✠ 14. 6. 1751. 2 Wappen. 1. Oer. 2. Westerholt: ein mal gespalten und zwei mal geteilt (Totenschild).

3. Namenloses Totenschild. 2 Wappen. 1. geteilt, oben Kesselhaken, unten Lilie, Zier: ein schildförmiges mit zwei Kesselhaken belegtes Schirmbrett zwischen zwei Federn. 2. geteilt, oben Lilie, unten Kesselhaken, Zier: zwei eine Lilie haltende Frauenrümpfe.

4. Henriche v. Midlum, erste Ehefrau Heinrichs v. Prenger zu Krebsburg, ✠ 6. 8. 1595. 8 Wappen, sehr abgetreten. 1. Dorgelo? Zier: zwei gestümmelte ausgerissene Bäume. 2. Midlum. 3. Prenger? Zier: Meerweib aus Krone hervorgehend. 4. Langen: Zier: Rautenpfahl zwischen zwei Straußfedern. 5. ? Adler, Zier: Menschenbüste zwischen Flug. 6. ? Turm, in der rechten Flanke von Stern begleitet. 7. ? Zier: einhenkeliger Becher. 8. ? schräger, gestürzter Anker, Zier: radschlagender Pfau (Grabstein).

In der Kirchenwand sind drei anscheinend aus einem Grabsteine gebrochene Bronzewappen eingemauert. 1. Kesselhaken. 2. schreitender gekrönter Rabe. 3. geteilt, oben wachsender Wolf, unten 3 (2:1) Blumensterne.

Kirche zu Barkhausen.

1. Schrift unleserlich. 6 Wappen. In der Mitte Allianzwappen: rechts 3 (2:1) vierspeichige Räder, Zier: 2 Hörner, links Sperling, Zier: oben mit Federbusch besteckte und mitten mit dem Sperling belegte Säule. In

den Ecken. 1. 3 (2 : 1) schreitende Hühner, Zier: wachsendes Huhn zwischen Flug. 2. 2 Pfähle, Zier: Hirschgeweih. 3. 1 mal geteilt und 5 mal gespalten, Zier: 2 Hörner. 4. 4 (2:2) Hunde, Zier: wachsender Hund zwischen Flug (Grabstein).

2. Jobst Schloyman, ✶ 2. 2. 1632, ✠ 11. 4. 1695 und Frau Kath. Schierman, ✶ 28. 3. 1629, ✠ 18. 10. 1694 (Grabstein wohl eines Pastors).

3. Grothausisches Totenschild. 1 Wappen Grothaus: untengezinnter Schrägbalken, Zier: sparrenweis mit dem Balken belegter Flug.

4. Fridrich Ernst P. v. Grothaus zu Kritenstein, Hauptmann usw., ✶ 11. 1. 1734, ✠ 22. 2. 1772. 1 Wappen Grothaus (Totenschild).

Kirche zu Lintorf.

Am Gestühl die series pastorum:

Johann Mölman, ✠ 1570. Johann Menckhof, ✠ 1620. Henrich Hülsemann, ✠ 1625. Hermann Bödecker, ✠ 1627. Henrich Florinus (Flörcken), ✠ 1635. Johann Reinerus, ✠ 1668. Joh. Konrad Duncker, ✠ 1718. Heinr. Ernst Bening, ✠ 1741. P. H. Anton Bierman, ✠ 1778. Gerhard Bierman, adj., ✠ 1777. Henr. Ludwig Pagenstecher, ✠ 1796. Henr. Günther Block, 1797, ✠ zu Buer 1825. Henr. Karl Sergel, ✠ 7. 4. 1858. Georg Ludw. Wilh. Funcke, ✠ 1862.

An der Prieche das morseysche Wappen: 2 schräggekreuzte abfliegende auf einem Balken reitende Rennfähnchen.

Kirche zu Essen (Kr. Wittlage).

1. Albert v. d. Bussche zu Ippenburg und Hünnefeld, Drost zu Wittlage und Hunteburg bisch. osnabr. Rat, ✠ 26. 11. 1560. Gem.: Helene Buesken, ✠ 1531 Perpet. et Felicit. 3 Töchter und 2 Söhne, von denen Johann zu Köln starb, Clamor Anna von Ascheberg heiratete und mit ihr 5 Töchter und 4 Söhne erzielte, von denen wiederum Gertrud, 2 Annen und 2 Hindriche jung starben. 16 Wappen. 1. Bussche: 3 (2 : 1) aufgerichtete Pflugscharen, Zier: 2 gestürzte schräggekreuzte Hörner. 2. Ascheberg: geteilt, oben 2 gestückte Bälle balkenweis, Zier: beiderseits mit einem Balle belegter und zwischen den Saxen einen Ball einschließender Flug. 3 Buesken: Lilie, Zier: rechter mit Lilie belegter Flügel. 4. Recke: geviert, 1 und 4 mit 3 Pfählen belegter Balken, 2 und 3 mit 3 spitzen Blättern im Dreipaß besteckte Kugel, Zier: die Kugel zwischen rechts einem mit dem Balken belegten Flügel und links einem Horne. 5. Elmendorf: 5 mal geteilt, Zier: Weiberrumpf zwischen Flug. 6 Pickenbrock: geteilt, oben 3 Sterne balkenweis, Zier: Stern zwischen Flug. 7. Monnickhusen: Mönch, Zier: der Mönch. 8. Asbecke: 2 Rautenschrägbalken, Zier: Pfauenwedel. 9. Langen: gelehnte Schafschere, Zier: Flug. 10. Landesberg: mit Schräggitter belegter Balken, Zier: wachsender Löwe. 11. Bock: 2 schreitende Böcke, Zier: wachsender Bock. 12. Heiden: 2 Balken, Zier: 3 Federbüsche. 13. Dorgeloh: 2 aufrechte gestümmelte ausgerissene Bäume nebeneinander, Zier: das Schildbild. 14. Senden: 2 abwärts gezinnte Schrägleisten, Zier: 3 Federn. 15. Reden: 2 Balken, Zier: 2 beiderseits mit den Balken belegte spitze Schirmbretter. 16. Stael. (Epitaph.)

2. Albert v. d. Bussche zu Ippenburg, ✠ 16. 3. 1602, alt 39 Jahr nach 11jährigem Ehestande Gem.: Heilwig v. Münchhausen, ✠ 6. 6. 1636, alt 64 Jahr. 5 Söhne, 1 Tochter. 16 Wappen. 1. Bussche. 2. Münchhausen. 3. Ascheberg. 4. Buesken. 5. Buesken 6. Rottorf: 3 (2 : 1) rechte Kammradhälften, Zier: halbes Kammrad zwischen Flug. 7. Recke. 8. Holle: 3 (2 : 1) Spitzhüte, Zier: ein Hut zwischen 2 abfliegenden Fähnchen. 9. Ellendorf. 10. Steren: Balken, Zier: rechter Flügel. 11. Pickenbrock. 12. Quernheim: Balken, Zier: beiderseits mit Balken belegter Flug. 13. Münchhausen. 14. Frydag: 3 (2 : 1) Ringe, Zier: mit drei Ringen pfahlweis belegte Pyramide zwischen 2 Federn. 15. Asbecke. 16. Münchhausen. (Epitaph.)

3. Philipp Sigismund v. d. Bussche zu Ippenburg und Harlingh, Landrat, ✶ 6. 8. 1598, ✠ 2. 12. 1657, Gem.: Wilh Elis. Thad. v. Wrede, ✶ 24. 6. 1613, im Ehestande 26 Jahr, ✠ 25. 8. 1693. 6 Söhne, 3 Töchter. 16 Wappen. 1. Bussche. 2. Wrede: Kranz mit Rosen, Zier: der Kranz zwischen Flug. 3. Münchhausen. 4. Donop: doppeltgezinnter Schrägbalken, Zier: mit dem Balken belegte und oben mit 3 Federn besteckte Säule. 5. Ascheberg, Zier: Flug, beiderseits belegt mit einem Balken, der mit einem gestückten Balle belegt ist. 6. Dersch (?): geviert, 1 und 4 ein Doppelhaken, 2 und 3 Rautenlinksschrägbalken, Zier: Flug 7. Buesken. 8. Langen: schräge Schafschere. 9. Recke 10. Bruch: mit Schindeln bestreut, darin Hund, Zier: der Hund wachsend zwischen Flug. 11. Holle. 12. Landesberg: geteilt, oben gehender Widder, unten schräggegittert, Zier: mit dem Widder belegte und oben mit Federbusch besteckte Säule. 13. Pickenbrok. 14. Harrketen von Weigh: schräger Maueranker, Zier: beiderseits mit dem Schildbilde belegter Flug. 15. Quernheim 16. Amelunxen: 2 Hutsehpfähle, Zier: rechts 4, links 5 abfliegende Fähnchen. (Epitaph.) (Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Wappenbuch der Stadt Basel, herausgegeben v. W. R. Staehelin, Zeichnungen von Lothar Albert, Verlag von Helbing und Lichtenhahn, Basel, 2. Teil, 5. Folge. Preis 8,50 Mark.

Die 5. Folge des 2. Teils des rühmlichst bekannten (modernen) Basler Wappenbuchs, das nunmehr vorliegt, enthält 50 Wappenblätter, in spätgotischem Stil, die ganz vorzüglich gezeichnet sind. Der Künstler, Lothar Albert, stellt sich damit in die erste Reihe der Heraldiker, die als Künstler und nicht als Handwerker zu behandeln sind. In den öfters angewendeten Schildhaltern, wie auch auf dem Titelblatt trifft er verblüffend gut den altschweizerischen Charakter der dargestellten Figuren, die Mannigfaltigkeit der Helmdecken ist überraschend und die künstlerische Behandlung so geschickt, daß sogar Sonderbarkeiten, wie z. B. beim Wappen Brennenstein die in die Pflugscharen des Schildes auslaufenden Zacken der Helmdecken, einen reizvollen Eindruck machen. Wenn wir etwas aussetzen wollen, so wären es die Helme, insbesondere die Stechhelme, die nicht ganz richtig sind, so ist z. B. meist der Halsteil zu breit, das Vorderstück greift in Wirklichkeit über das Nackenstück usw. Auch einzelne Trachten von menschlichen Figuren geben Anlaß zur Beanstandung, die doch mit dem Stil des Wappens übereinstimmen müssen, so der Hellebardier auf dem Helm des Wappens Bauler, der seiner Tracht nach, mit der Halskrause, einer viel späteren Zeit angehört und der sehr unrichtig gezeichnete gepanzerte Arm auf dem Wappen Eglinger. Ein sorgfältiges Studium der in Museen erhaltenen Helme und Waffenstücke, sowie der Kostümkunde wird dazu dienen, den Künstler noch höher zu heben. Die Wappenblätter enthalten auf der Rückseite eine kurze Genealogie der zugehörigen Geschlechter. Interessant ist das Wappen von Herten, das genau dasjenige der schwäbischen Edlen Herter v. Herteneck (und Dußlingen) ist. Da das bekannteste Mitglied dieses Geschlechts, der Heerführer der Eidgenossen bei Héricourt, Murten und Nancy, vorübergehend in Basel gelebt hat — er starb dort 1478 —, so ließe sich an einen illegitimen Sprossen desselben denken, wenn nicht die Genealogie der von Herten als ersten Stammvater Heinrich v. H., 1453, ✠ 1475, erwähnen würde, was diesen Zusammenhang fraglich machte. Jedenfalls ist dieses Wappenbuch, das unter den Auspizien der hist. und antiquar. Gesellschaft zu Basel erscheint, eine hervorragende Bereicherung jeder heraldischen Bibliothek und seine Anschaffung allen Freunden einer wahren Wappenkunst warm zu empfehlen. C.

Die deutschen Farben, ihre Entwicklung und Deutung, sowie ihre Stellung in der deutschen Geschichte, von Paul Wentzke, Heidelberg 1927.

Das Buch behandelt in außerordentlich fleißiger und sachkundiger Art in einer Reihe von Abschnitten die Abzeichen und Farben der deutschen Kaiser und des deutschen Reichs, wobei ich persönlich doch die Wappenbilder gegenüber den Farben als Hauptsache auffassen möchte. Niemals habe ich Ausführungen über den Reichsadler und die Reichsfarben in so ausgezeichneter kritischer Behandlung gelesen: es ist hier alles zusammengestellt, was man sonst aus sehr zerstreuten Quellen zusammensuchen muß. Ein besonders wichtiger Punkt sind natürlich die Reichsfarben und es ist der genaueste Nachweis erbracht, daß es niemals eine schwarzrotgoldene Reichsfahne gegeben hat, was sich ziemlich mit meinen kurzen Ausführungen im „Deutschen Herold" (Bd. 57, S. 24) deckt. Natürlich ist dann auch die Entstehung des Schwarz-Rot-Gold der Burschenschaft ausführlich behandelt und die Beziehung zur Landsmannschaft Vandalia oder zum Lützowschen Freikorps mit Anführung des meisten zur Verfügung stehenden, allerdings dürftigen Aktenmaterials gründlich erörtert. Doch kann ich mich, auch gerade nach diesem Material, nicht für die Lützowtheorie entscheiden, für die der Verfasser so nachdrücklich kämpft. Der Herleitung der Farben von der Vandalia stehen doch sehr gewichtige Momente zur Seite. Vor allem können als „Farben" jenes Freikorps nicht ohne weiteres Schwarz-Rot-Gold bezeichnet werden, nicht einmal Schwarz-Rot: nach der damaligen Art der Uniformbeschreibung wären sie als „Schwarz mit Schwarz" zu bezeichnen (schwarzer Rock mit schwarzem Kragen und Aufschlägen). Der Vorstoß und die Knöpfe, die bei einigen Truppenteilen auch silbern waren, kommen ganz in zweiter Linie, und wegen der angeblich schwarz-roten Lanzenflagge der Ulanen-Eskadron möchte ich darauf aufmerksam machen, daß bei Knötel, Uniformenkunde (Bd. X Nr. 39) diese, nach einem gleichzeitigen colorierten Stich, schwarz weiß dargestellt ist.

Nach meiner Auffassung ist, wie gesagt, ein direkter Beweis für die eine oder die andere dieser Theorien nicht erbracht. Dagegen bietet, nach den Feststellungen von Czermak im „Deutschen Herold" (Bd. 58, S. 25) die „Paradeuniform" der Vandalen, bestehend in einem roten Rocke mit schwarzem Kragen und schwarzen Aufschlägen, die mit einer goldenen Stickerei verziert waren, doch einen gewissen Anhaltspunkt und es enthielte somit gerade diese die Farben Schwarz und Rot mit Gold als „Zierfarbe", welches Verhältnis, wie der Verfasser sehr richtig hervorhebt, gerade auch für die erste Burschenschaftsfahne zutrifft, denn auch bei dieser war das Gold nur „Zierfarbe".

Bei dieser ganzen Sachlage erscheint es wenig gerechtfertigt, daß der Verfasser in der „Kölnischen Zeitung" Nr. 245 b vom 22. Nov. 1927 in ungewöhnlich scharfer und verletzender Weise, anläßlich eines von Dr. Stephan Kekule von Stradonitz verfaßten Aufsatzes in Nr. 218 b des gleichen Blattes vom 8. Nov. 1927, diesem entgegen getreten ist und dabei Kekule sogar als einen „Heraldiker" hingestellt hat, der sich auf das Gebiet der politischen und studentischen Geschichte wage. Mit viel mehr Recht könnte man in dieser Sonderfrage Wentzke als einen „Archivar" bezeichnen, der sich auf das Gebiet der geschichtlichen Uniform- und Kostümkunde gewagt hat. Aber das eine war und das andere wäre keine sachliche Argumentation! Kekule hat in dem angeführten Aufsatz, und zwar in durchaus sachlicher Weise, einige Momente zugunsten der Vandalentheorie besprochen und namentlich auf eine wenig beachtete Aufzeichnung eines Zeitgenossen, die allerdings sehr stark zu deren Gunsten spricht, aufmerksam gemacht. Hinzu kommt, daß Kekule einer der allergründlichsten und exaktesten Forscher ist, dem der Vorwurf der Unkenntnis und Unwissenschaftlichkeit am allerwenigsten gemacht werden sollte. Auch ist er weder Korpsstudent, noch Burschenschafter, also in dieser Sonderfrage durchaus unvoreingenommen. Wentzke aber ist Burschenschafter, sein hier besprochenes Buch ein der deutschen Burschenschaft erstattetes Gutachten, und es ist bekannt, daß burschenschaftlicherseits ebenso nachdrücklich an der Lützowtheorie festgehalten, wie korpsstudentischerseits die Vandaliatheorie verfochten wird. Aus allen diesen Gründen kann es mich nur verwundern, daß die sonst so vornehme „Kölnische Zeitung" den unangemessenen Ton des angeführten Angriffs von Wentzke unbeanstandet gelassen hat. C.

Anfragen.

In diesem Abschnitte werden Anfragen der Mitglieder des Vereins Herold kostenfrei abgedruckt. Sie sollen den Umfang von ¼ Spalte nicht überschreiten. Die Antworten werden ebenfalls abgedruckt und sind an die Schriftleitung einzusenden.

v. Wedel, v. Ramecke. Melchior Felix v. Wedel, ✶ ? ? 1708, ✠ Mellen 8. 4. 1768. Herr auf Mellen, Uchtenhagen usw.; ⚭ Braunsforth 21. 7. 1744 Maria Luise v. Ramecke, a. d. H. Gummerz, ✶ ? ? 1721 oder 1718 ?, ✠ Mellen 15. 5. 1768. Sie war in erster Ehe ⚭ Bogislaus Casimir v. Ramecke auf Cratzig und Neuenfeld, ✶ ? ? 1712, ✠ ? 16. 4. 1743. Gesucht Eltern und Ahnen der Maria Luise von Ramecke, ferner erbitte Ergänzung der Lücken?

v. d. Osten, v. Wedel; Carl Wilhelm v. d. Osten, ✶ Stettin ? 1703, ✠ Geiglitz 22. 5. 1748, Herr auf Geiglitz usw., kgl. dän. Gardekapitän; ⚭ Neuwedel 28. 10. 1733 Luise Friederike von Wedel, ✶ Neuwedel 21. 3. 1716, ✠ Geiglitz 22. 5. 1737. Gesucht Eltern und Ahnen der Luise Friederike von Wedel?
H. W. Eben-Ebenau, Berlin W. 30, Kyffhäuserstr. 6, IV.

Wer kann biographische Mitteilungen jeder Art über Johann Georg Reichsgraf von Thiem, um 1695 kaiserlicher General, Feldmarschalleutnant, Oberst, Kommandant der Festung Brieg, Erbherr auf Tolmsdorf in Schlesien, machen? (Vgl. Veröffentlichung in den Familiengeschichtl. Blättern 1915 Heft 1 und Heft 10.) Auch Angaben über Bilder von ihm sind erwünscht, jede kleinste Mitteilung ist willkommen. Neues Material mit Quellenangabe wird evtl. nach Vereinbarung honoriert.
M. d. H. Rechtsanwalt Dr. jur. Thiem in Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 1.

Kistner-Lang. Johann Theobald Kistner, Gemeinsch. Untertan und Weber, churpfalzbayr. Güldenzöllner. ✶ wo? . . . 1733. ✠ Giebelstadt in Franken 5. 12. 1803. ⚭ II. Giebelstadt 20. 1. 1761 Eva Lang. ✶ wo? wann? ✠ wo? wann? Gesucht beider Eltern mit allen genealogischen Angaben.
Major a. D. Hans v. Kotze, Potsdam, Burggrafenstr. 30.

Druckfehlerberichtigung.

S. 30, Zeile 32 r. o. muß es heißen: Nadler statt Stadler, S. 33 Habbel statt Hebbel.

Kunstbeilage: Aus der Wappenrolle des Herold

Verantwortlicher Schriftleiter: G. Adolf Cloß, Berlin-Friedenau, Hertelstraße 10, Fernruf Rheingau 6335. — Selbstverlag des Vereins „Herold". Auftragsweise verlegt von Carl Heymanns Verlag in Berlin W. Mauerstraße 43/44. — Gedruckt bei C. A. Starke (Inh. Hans Kretschmer), Görlitz.



Zu: Die Wappenrolle des Herold.

Gedruckt bei C. A. Starke, Inhaber Hans Kretschmer, Görlitz O.-L.

